

Als Beispiele dieser katholischen Werke werden angeführt: In Christiania die beiden Kirchen, Schulen, Hospital der St. Josef-Schwestern und Niederlassung der grauen Schwestern; Frederikstad Neubau der Kirche, des Pfarrhauses, der Schule und des Krankenhauses; in Drammen die Errichtung eines ständigen Seelsorgepostens für die Katholiken, die so lange ohne Priester sein mußten und nun glücklich sind über neue Kirche, Pfarrhaus, Schule und Schwesternanstalt; in Frederikshald die Erbauung eines Spitals mit Ordensschwestern; in Forsgrund eine neue Kirche in altnorwegischem Stile; in Christianssand die kräftige Entwicklung der katholischen Gemeinde, des Schwestern-Spitals; desgleichen in Stavanger und Bergen; in Trondhjem die neue Kirche und die Theilung des Missionsbezirkes, der sich über 56.320 Quadratkilometer ausdehnte, in zwei Bezirke, die mit den nöthigen Anstalten versehen wurden.

Von den im höchsten Norden gelegenen Stationen Harstad, Tromsø, Hammerfest und Alten meldet der Bischof, daß trotz der größten Beschwerden die Missionäre tapfer ausharren und ihre Herden vergrößern.

Ein besonders glücklicher Griff scheint die über Anrathen der Propaganda von dem Bischofe ins Leben gerufene Congregation der Franz Xaver-Schwestern zu sein, die sich eigens dem Missionswerke zur Verfügung stellt und überall, wo sie bisher eingeführt wurde, eine ungemein gesegnete Wirksamkeit entfaltet.

Das Werk der heiligen Kindheit weist im letzten Jahresberichte die Einnahme von 3,795.489 Franks aus. Dazu gaben die Kinder in Europa 3,611.597 Franks. Unter den europäischen Ländern steht wieder Deutschland an erster Stelle mit 1,203.840 Franks, an zweiter Stelle Frankreich mit 1,090.367 Franks, dann Belgien, Italien und an fünfter Stelle Oesterreich. Die kleine Insel Malta brachte mehr auf als England, Spanien und Portugal.

Dieses und noch vieles Andere, was hier nicht Platz fand, alles Leben in den Missionen segne Gott!

Sammelstelle.

Gabenverzeichnis: Bisher ausgewiesen: 16.990 K 96 h. Neu eingelaufen: J. v. G. in Friedland für den heiligen Vater Papst Leo 15 K, für Missionen 15 K (zugetheilt an apostolisches Vicariat Macenzie), E. g. P. durch hochw. Hager für die dürftigsten Missionen 6 K (zugetheilt an barmherzige Brüder in Nazareth); der Berichterstatter 20 K für Norwegen. Summe der neuen Einläufe 56 K.

Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 17.046 K 96 h. Bitte!

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Mathias Hiptmair.

(Der Culturkampf in Frankreich, Widerstand und Wirkung, Schweiz und Baden. Letztes Ziel: Antichristenthum und Kirche der Zukunft, vierte Confession. Eine Blüte am Baume des Reformkatholicismus. England.)

Im verflossenen Quartal war wohl das aufregendste Ereignis die Sperrung der Congregationschulen in Frankreich. Bisher hatte es den Anschein, als ob in diesem Lande kein wie immer gearteter Schlag auf Kirche und Religion mehr stark genug sein könnte, um Eindruck zu machen, und insbesondere um das Volk aufzurütteln. Nun ist es aber doch anders gekommen. Die Ausführung des Klostergesetzes, welches das Ministerium Combes in Angriff nahm, rief im

Volke Scenen hervor, welche die Welt eines Besseren belehrten. Denn wenn zur Vertreibung wehrloser Ordensschwestern Militär verschiedener Gattung aufgeboten werden muß, weil das Volk sich vor die Schwestern stellt, so sagt das schon genug.

Als das Klostergesetz gemacht wurde, erhob sich von keiner Seite mannhafter Widerstand, so daß man über die Gleichgiltigkeit der katholischen Kreise jenseits des Rheines vielfach den Kopf schüttelte. Und zeigte sich auch hie und da eine Spur von Widerstand, so fehlte ihm gewöhnlich Allseitigkeit und Einheit, Entschiedenheit und Zielbewußtsein, Folgerichtigkeit und Kraft. Wie so oft haben eben auch die Katholiken Frankreichs die bösen, radicalen Ziele ihrer Gesetzgeber, die ja doch auf nichts weniger als die vollständige Entchristlichung des Landes gerichtet sind, nicht klar genug erkannt. So mußte es kommen, wie es wirklich gekommen ist. Die „Verité Francaise“ traf daher gewiß das Richtige, wenn sie schrieb:

„Angesichts der brutalen Schließung Tausender von Congregationsniederlassungen und der massenweisen Austreibung der Religiosen und Klosterfrauen, angesichts der gewaltsamen Unterdrückung der Unterrichtsfreiheit, beginnt man sich aufzuregen. Berathungen werden gehalten, Rathschläge veröffentlicht, Proteste vorbereitet. Das ist sehr wenig bei einem derartigen Attentat. Aber, wird man sagen, was kann man mehr thun, außer man wollte die Waffen ergreifen, um mit Gewalt die Schulen und die Ordenshäuser zu vertheidigen? Wir erkennen das an: es läßt sich fast nichts mehr thun mit den ordentlichen Mitteln, um die Ruchlosigkeit zu hinderen, sich zu vollziehen. Die kühnsten Rathschläge beschränken sich darauf, den Familien zu empfehlen, durch ihre zahlreiche Gegenwart bei der letzten Preisvertheilung der willkürlich geschlossenen Schulen und Pensionate zu protestieren, und der Bevölkerung, sich massenhaft bei dem Auszuge der vertriebenen Ordensleute einzufinden.

Dies ist so ziemlich Alles, was heute zu thun möglich ist, es müßten dann die Bischöfe als geborene Vertheidiger der religiösen Freiheit alle zusammen ihre Stimme erheben, wie Herr Albert de Mun zu verstehen gibt, um die gegenwärtigen Attentate zu brandmarken und, mitten unter das christliche Volk tretend, dessen Proteste zu veranlassen und zu segnen. Die Aufregung ist nur zu erklärlich gegenüber solchen Mißthaten; weniger begreift man die Ueberraschung, die so vielen ehrlichen Leuten darob bereitet zu sein scheint.

Und vielleicht gerade darum, weil es eine so große Zahl gibt, die sich noch immer wundert, sind die Ereignisse dahin gekommen, wo sie heute stehen. Augenscheinlich haben zu wenige der Unserigen derartige Ausschreitungen vorausgesehen. Hätte man seit den mehr als 20 Jahren, nachdem die religiöse Verfolgung begonnen, sofort das Endziel erkannt, dem sie zustrebte; hätte man besser begriffen, daß diese Verfolgung eine ganze Politik und nicht ein einfaches Ereignis war, und daß sie nicht nur zu den mehr oder weniger wechselnden Neigungen der herrschenden Partei, sondern zum Regime selbst gehörte, das kein anderes Existenzrecht hatte, als die Incarnation des Kampfes der Revolution gegen die Kirche zu sein, so hätte man eingesehen, daß man vom ersten Tage an dem ersten Angriff auf die religiöse Freiheit widerstehen mußte, und vielleicht wäre man heute nicht darauf angewiesen, sich zu fragen, was man etwa thun könnte, um sich den letzten Folgen der anticlericalen Politik entgegenzustellen, deren Zeuge man seit dem Emporkommen der republikanischen Partei ist.

Diesenigen aber, die seit dem ersten Augenblicke zum Widerstand gerathen, die die geborenen Vertheidiger der Rechte und Freiheiten der Kirche, die Häupter der katholischen Partei, die Notablen, die Einflußreichen beschworen haben, sofort die Vertheidigung zu organisieren, den Rathschlägen falscher Klugheit, eines

vorgeblich schonenden Vorgehens zu mißtrauen, nichts aufzugeben, was man erhalten mußte, mit einem Worte, Schritt für Schritt gegen die Einbrüche und Angriffe des Anticlericalismus zu kämpfen; Diejenigen, die voraussahen, daß man von Concessionen zu Concessionen, von Täuschungen zu Täuschungen und schließlich bis zur äußersten Schwächung und letzten Verzichtleistung gelangen und durch lauter Warten und Sichfügen in vollendete Thatfachen alle Mittel des Kampfes und der Vertheidigung sich nehmen würde — die wurden als düstere Pessimisten, als übertriebene Systematiker behandelt, und man hatte schließlich gegen sie sogar das Wort Refractär erfunden, um glauben zu machen, daß ihre Ratschläge und Voraussetzungen nur Eingebungen des Parteigeistes seien.

Es ist gewiß, daß man durch das Gehenlassen der Dinge nicht mehr weiß, was man thun soll angesichts der letzten Acte der Gewalt und Verfolgung. Es ist jetzt zu spät, Widerstand zu leisten. Der öffentliche Geist ist auf den Kampf nicht vorbereitet, und andererseits würden die äußersten Vertheidigungsmittel fast als Herausforderungen erscheinen. Man hat sich gewöhnt alles zu ertragen, man hat die ärgsten Freimaurergeetze durchgehen lassen, man hat fast passiv alle Mißbräuche der Gewalt, alle Attentate gegen die Rechte und das Gewissen der Katholiken über sich ergehen lassen; wie sollte man jetzt plötzlich sein Verhalten ändern, und welche Mittel könnte man ergreifen, um jetzt zu verhindern, was man während so vieler Jahre ertragen hat?

Von dem Tage an, wo die Gesetze der Laicierung der Schule und des Militärdienstes des Clerus ohne wirkliche Opposition durchgehen konnten, mußte man sich darauf gefaßt machen, den in den Vogen entworfenen Plan der Entchristlichung Frankreichs bis zum letzten Ende ausführen zu sehen. Und heute sind die Austreibung der religiösen Congregationen, die Schließung der Schulen und Niederlassungen der Congregationen, die Unterdrückung der Unterrichtsfreiheit nur das Vorspiel des Schlussactes der Verfolgung: Aufhebung des Concordats; vor oder nach derselben das Gesetz der Knechtung des katholischen Cultus.“

Jetzt also ist das katholische Frankreich erwacht und erkennt die Situation. Die Bischöfe erhoben einer nach dem anderen Protest gegen den ungerechten Angriff auf die Unterrichtsfreiheit. Cardinal Richard von Paris, Cardinal Perrand von Autun und eine stattliche Reihe anderer Bischöfe wandten sich an den Präsidenten der Republik, um die Rechte der Kirche zu vertheidigen. Die Parlamentarier und Laien athmeten förmlich auf bei der Unterstützung, die sie von dieser Seite her erhielten. In der Presse wurde es lebendig; hervorragende Persönlichkeiten von verschiedenster religiöser und politischer Richtung verurtheilten laut das gesetzwidrige Vorgehen der Regierung; edle Damen richteten im Namen der Mütter Frankreichs einen Beschwerdebrief an die Gattin des Präsidenten, nachdem sie bei diesem umsonst um eine Audienz gebeten hatten.

Wenn beim Widerstand, den das katholische Volk den Organen der Regierung leistete, hie und da auch Ungehöriges vorkam, so ist das nicht zu billigen, der größte Theil aber der Verantwortung dafür fällt gewiß auch da auf das Gewissen der Religionsstürmer, welche eben die geheiligten Rechte dieses Volkes angriffen und die Freiheit des religiösen Glaubens und des Unterrichtes verletzten.

Schöne Beispiele katholischer, mannhafter Gesinnung kamen vor, auch beim Militär. „Ich bin Christ und werde mich nicht an einem Werk betheiligen, welches meinen Ueberzeugungen widerstrebt,“ antwortete der Oberstlieutenant de Saint-Remy zu Pontivy auf den

Befehl des Generals Träter, eine Schwadron des zweiten Chasseur=regimentes nach Bloërmel zu schicken, um die Austreibung der Schweftern vorzunehmen. Der Oberstlieutenant wurde sofort des Befehles enthoben und nach Belle=Isle in Festungshaft abgeführt, um wegen Verweigerung des Gehorsams vor das Kriegsgericht gestellt zu werden. Natürlich machte diese Sache ungeheures Aufsehen. Die Radicalet waren außer sich. Die „Lanterne“ führte aus, ein Gemeiner, welcher angefihts ausständiger Arbeiter den Gehorsam verweigere, werde erschossen. Sie verlangte das gleiche für den Oberst. Die „Petite République“ verlangte ebenfalls die Todesstrafe unter Hinzufügung des blasphemischen Hohnes: „Da der Gott, für den der Oberst leidet, ihm eine ewige Belohnung versprochen hat.“ Eine solche Sprache pflegte schon Julian der Apostat den Christen gegenüber zu führen. „Freisprechung eines Officiers, Mitschuldigen der Chouans, wäre“, so sagte das Blatt, „ein Aufruf zur Empörung im Lande der Chouanerie.“¹⁾

Das gesetzwidrige Vorgehen der Regierung findet nicht einmal den Beifall aller Liberalen und Protestanten. So schreibt ein Leipziger Blatt:

„Das radicale Ministerium Combes fährt mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, in seinem Culturkampf fort, und der Ministerpräsident selbst hat jüngst ein Rundschreiben an die Präfecten erlassen, das sich als plumpe Attentat auf die persönliche Freiheit darstellt. Sie müssen sich ohne Vorbehalt in den Dienst der republikanischen Idee, d. h. in Wahrheit des herrschenden Radicalismus, stellen und als Schergen des Ministeriums alle Vortheile nur den gesinnungstüchtigen Anhängern desselben zuwenden, eine praktische Anwendung der republikanischen Freiheit, die selbst liberale Elemente mit schweren Bedenken erfüllt und unserer freisinnigen Presse für die Herrlichkeit republikanischer Institutionen die Augen öffnen könnte“.

Vielleicht erkennt man, daß auch dieser Culturkampf nur dem Katholicismus nützen kann, da wieder einmal eine große Gelegenheit geboten ist, wo sich zeigen wird, wer stärker ist, der Glaube oder der Unglaube, die Kirche oder der atheistische Staat.

Das Beispiel Frankreichs wirkte auch ansteckend auf die Nachbarstaaten, wie es von jeher zu sein pflegt. Zunächst war es die Schweiz, welche mit der Ordensfrage sich beschäftigen zu müssen glaubte.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 19. August in der „Angelegenheit der Congregationen“ folgenden Beschluß gefaßt:

„1. Gestützt auf Artikel 52 der Bundesverfassung wird die Niederlassung in der Schweiz folgenden Orden und Congregationen untersagt:

- a) den Cistercienserinnen auf Schloß Hahnberg, Ct. St. Gallen;
- b) den dames de Nazareth in Grans bei Nyon;
- c) den Carmeliterinnen in Bex;
- d) den Religieuses de Jesu Christ in Montreux;
- e) den Carmeliterinnen, früher in Basselin bei Bex;
- f) den Oblates de l'Assomption in Bramois bei Sitten;
- g) den Karthäusern in Sagon und Leuf;
- h) den Missionaires de Notre Dame La Salette

¹⁾ Anm. Der wackere Oberst wurde vom Kriegsgerichte freigesprochen.

in Massongez; i) den Clarissen in Monthey; k) der Société de Marie réparatrice in Monthey; l) den Religieuses de la Ste. Famille in Siders; m) den Carmeliterinnen in Monthey.

2. Den sub 1 genannten Orden und Congregationen ist eine Frist von 90 Tagen von der Eröffnung dieses Beschlusses an gesetzt, um ihre Verhältnisse zu ordnen.

3. Die Cantonsregierungen von St. Gallen, Waadt und Wallis sind mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt und sie haben dem Bundesrath über den Vollzug Bericht zu erstatten“.

In Baden kämpften die Katholiken seit langer Zeit um Zulassung einiger religiöser Orden. Am 3. Juli befaßte sich die zweite Kammer mit diesem Gegenstand, den die Centrumsabgeordneten eingebracht hatten. Die Regierung zeigte sich nicht geradezu feindselig; erklärte aber auf dem Boden des Gesetzes vom 8. October 1860 zu stehen. Eine Entschließung könne sie noch nicht geben, da es einer eingehenden Erörterung bedürfe darüber, unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen den Anträgen der kirchlichen Behörden entsprochen werden könnte. Daraus hin wurde der Centrumsantrag gegen die Stimmen der Nationalliberalen angenommen. Dieser geringe Erfolg der Katholiken Badens störte indes die Ruhe der Männer der Wissenschaft; denn die Professoren der Landeshochschulen Heidelberg, Freiburg und Karlsruhe beschloßen hierauf, gegen die Zulassung von Männerorden Stellung zu nehmen, als ob etliche etwa in Baden einrückende Kapuziner und Franciscaner die Lehrstühle an den Universitäten besetzen wollten.

Die Heidelberger sagten in einer Petition Folgendes:

„1. Wir halten die Einführung von Männerorden in das Großherzogthum, in dem sie seit dessen Bestand nicht zugelassen waren, für keine Nothwendigkeit. Denn es besteht keine dringende Noth oder Gefahr, der durch die Männerorden abgeholfen oder vorgebeugt werden müßte oder könnte. Der katholische Clerus in unserem Land ist zahlreich genug, um den Anforderungen der Seelsorge zu entsprechen. Es ist auch zu bezweifeln, daß er selbst in seiner Mehrheit die Concurrenz der Ordensseelsorge herbeiwünscht, und noch mehr, daß in weiten Kreisen der katholischen Bevölkerung ein Verlangen nach Zulassung von Männerorden besteht. 2. Wir erblicken aber in der Einführung von Männerorden eine ernste Gefahr in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht. Die Geschichte zeigt, daß solche Orden durch rasche Vergrößerung des Besitzes der todten Hand bedeutlich wirken, und daß ganze Gegenden in Abhängigkeit von ihnen gerathen können. Weiter ist zu befürchten, daß die Thätigkeit der Orden das Verhältniß der auf ein friedliches Zusammenleben angewiesenen Confectionen störend beeinflussen wird. In einem paritätischen Lande bedeutet die Einführung solcher Männerorden, die auswärtigen Oberen gehorchen und auf deren Leitung die Staatsregierung ohne Einwirkung ist, die Schaffung von Machtcentren, die für den confessionellen Frieden bedrohlich werden können. Unsere Zeit hat aber wahrlich keinen Anlaß, die auf confessionellem Gebiet ohnehin schon bestehenden Gegensätze sich noch weiter verschärfen zu lassen. 3. Endlich würden wir die Einführung von Männerorden für politisch verfehlt halten müssen. Die Geschichte lehrt, daß mit weitgehender Nachgiebigkeit clericalen Bestrebungen gegenüber der Friede nicht zu erkaufen ist. Und wenn man jetzt die Einführung der Orden mit Einschränkungen und Vorsichtsmaßregeln umgeben will, welche den damit verbundenen Gefahren vorbeugen sollen, so können diese doch keine

Bürgerschaft für die Zukunft bieten und der Consequenz neuer Anforderungen gegenüber auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden."

Zunächst ist dieser Akt der Professoren und Gesinnungsgeoffen gewiß ein unberechtigter, ein Akt der widerlichften Intoleranz; er ist aber in letzter Linie noch mehr, wie wir sehen werden. Nach unserer festesten Ueberzeugung und sichersten Wahrnehmung, die wir in der Literatur machen, ist der ganze Feldzug gegen den Unterricht der Congregationen, gegen die kirchlichen Orden bloß eine einzelne Scene in dem großen Drama, das der Unglaube gegen den Glauben, das Antichristenthum gegen das katholische Christenthum auf der Weltbühne aufführt. Das ganze große Programm lautet mit einem einzigen Worte: Entchristlichung. Wir können das nicht oft genug und laut genug sagen. An der Ausführung dieses Programmes wird auf der ganzen Welt und mit allen Kräften, mit allen Mitteln und auf allen Seiten gearbeitet. Bald wird die Burg des Katholicismus von dieser, bald von jener Seite gestürmt. Jetzt sind es zum Theil wieder die religiösen Genossenschaften, der religiöse Unterricht. Minister André sprach offen aus: „Der Unterricht muß weltlich werden“, er nannte das Bisherige den ersten Schritt. Aber das ist es nicht allein, was man vernichten will. Der fortgesetzte Kampf, den Italien gegen den apostolischen Stuhl in Rom führt; die sogenannte Los von Rom Bewegung, die in Oesterreich, Deutschland, Frankreich und anderwärts von Häretikern, Schismatikern und Ungläubigen befördert wird; die Parole: der Clericalismus ist der Feind; die Schlagwörter: Ultramontanismus, Jesuitismus, Romanismus, politischer Katholicismus, Reformkatholicismus u. dgl.; die Voraussetzungslosigkeit in der Wissenschaft; das undogmatische Christenthum, die unabhängige Moral, das Ueberbrettel und die modernste Ueberconfeffion u. s. f.: das alles deutet auf viel größere Dinge hin, das alles sind Mittel, sind Werkzeuge, um die katholische Kirche selbst, wie sie leibt und lebt, glaubt und wirkt, mit ihrer ganzen Weltanschauung und all ihren Einrichtungen, mit ihrem Gottes- und Erlöserglauben, mit ihren Sittlichkeitsgesetzen und Ewigkeitshoffnungen zu beseitigen und vom Erdboden verschwinden zu machen. An diesem radicalen Ziele wird gearbeitet. Der Arbeiterclassen sind viele. Man nennt oft die Freimauerei — und gewiß mit Recht; aber sie ist es schwerlich allein. Man nennt die Juden. Eduard Drumont und andere Schriftsteller machen namentlich für die Ereignisse in Frankreich die Juden verantwortlich; sie gelten als die Herren der Situation, der Regierung, des Nationalvermögens, der Macht — und ohne Zweifel gehören die Juden mit ihrem Geld, mit ihrer Presse, mit ihrem Christushasse zur großen Belagerungsarmee, welche die katholische Kirche bedrängt. Sind es doch auch schon die Juden, welche die Socialdemokraten, denen die Religion nichts oder höchstens angeblicher Weise Privatsache ist, in allen Ländern beherrschen und führen. Man nennt auch die Männer der Wissen-

schaft, welche mit ihren Forschungen zu anderen Resultaten kommen wollen, als die Offenbarung sie bietet, und welche infolge dessen das positive Christenthum bei ihren Hörern und Schülern, bei den Lesern ihrer Bücher und Schriften untergraben und zerstören — und gewiß bilden Universitäten und Schulen, Bücher und Schriften ergiebige Quellen des Irr- und Unglaubens. Und so könnte man noch andere Kategorien von Kämpfern wider das Christenthum aufzählen, wobei man, so lange man im Allgemeinen bleibt, gewiß auf der rechten Fährte sich befindet. Dafs für viele, wenn auch nicht für alle, das Hochziel die Beseitigung der ganzen christlichen Weltordnung bildet, scheint uns Thatsache zu sein. Schon öfters begegnete uns in der Literatur die Idee einer ganz neuen Kirche, einer Kirche der Zukunft, die mit der heutigen Kirche oder auch Kirchen außer dem Namen nichts Gemeinsames mehr hat. Auch jetzt liegt ein Buch vor uns, in welchem der Kampf gepredigt wird gegen alle bestehenden Confessionen, und die Kirche der Zukunft, die Kirche der „vierten Confession“ empfohlen wird. Es ist entsetzlich viel Unsinn in dem Buche aufgehäuft, aber er wird in die Welt hinausgetragen und die Erfahrung lehrt, dafs auch so etwas Gläubige findet, daher nicht ungefährlich ist. Dr. Johann Johannsen, ein Münchner Journalist, ist der Verfasser des genannten Buches mit dem Titel: „Münchner Politische Schriften“. Er ruft: Los von Rom, aber auch los von Wittenberg. Die Glieder seiner Zukunftskirche werden keine Gebete mehr sprechen, da sie wissen, dafs Niemand sie hört, und sie werden sich nicht durch die Spendung von Gnadenmitteln, an die sie nicht glauben, beflecken. Sie werden die Abschaffung des Apostolicums fordern (S. 189), die Kinder sind vor der Taufe zu bewahren, vom Religionsunterricht in der Schule müssen sie ferne gehalten werden; die neue Confession muß in allen öffentlichen und privaten Verhältnissen gleichberechtigt sein mit den bisherigen Confessionen (S. 191), das Auftreten Christi und die Entwicklung des Christenthums ist aus der wissenschaftlichen Forschung auszuscheiden, die Kirchengeschichte in die Weltgeschichte einzugliedern (S. 192), die confessionellen Fragen sind als das zu behandeln, was sie sind: Angelegenheiten beschränkter Geister oder weibischer Seelen (S. 193). Was man bis heute Religion nannte, das soll in Zukunft nicht mehr sein, ebenso wie es keine Todesangst mehr geben soll, die von der Kirche mehr gefördert als bekämpft wird. Durch die christlichen Bestattungsformen wird das Grauen vor dem Tode erhalten und gepflegt. Todtengebeine sollen nicht mehr durch Stein und Namen, durch Andacht und Ceremonien geehrt werden (S. 195). Selbstverständlich hört mit dem Tode alles auf. Nichtsdestoweniger soll die neue Kirche die Wahrheit verkünden, sittliche Zwecke verfolgen und hohe Pflichten erfüllen.

Diese Ideen Johannsens sind gewiß nicht neu, nicht originell, und seine Zukunftskirche wäre doch nur die reinste Freimaurerkirche;

desungeachtet dürfte es nicht schaden, ihrer Erwähnung gethan zu haben, denn es kommt uns vor, daß gerade eine solche Kirche vielen, denen das Kreuz Christi zu schwer ist, und die Offenbarungswahrheiten zu hoch sind, und der Kampf gegen die Leidenschaften zu hart fällt, willkommen wäre.

Eine Blüte vom Baume des Reformkatholicismus. Der Nachfolger des Spectator (Franz K. Kraus), der Pseudonym Bellegrino schreibt in einem Artikel über Frankreich in der Beilage der Münchner „Allgemeinen“, Heft 22, Folgendes:

„Schon jetzt sind die Augen aller Gebildeten Europas auf jene beherzte Schar französischer Theologen und Prälaten gerichtet, welche nicht nur einer concordia imperii et sacerdotii das Wort reden, sondern sogar ein Evangelium verkünden, dessen Zweck die Versöhnung von Cultur und Religion ist. Ein Beginnen, würdig der geistigen Errungenschaften, welche das 19. Jahrhundert dem 20. anvertraut hat.“ Wie das zu verstehen ist, erklären die folgenden Sätze: „Fénelon äußerte mehrmals: Thatsächlich sei der König weit mehr Gebieter und Regent der französischen Kirche als der Papst. Wenn die französische Nation von einem ihrer Vertreter wieder Aehnliches wird sagen können und dieser sich eins weiß mit einem geistig hochstehenden, der modernen Cultur freundlich gesinnten Clerus, dann kann für die civilisierte Welt der denkwürdige Augenblick kommen, wo die Fille aînée de l'Eglise die römische Mutter ehrfurchtsvoll an der Hand nehmen wird, um sie hinauszuleiten aus den mittelalterlichen Basiliken, aus den kalten, von streitbaren Renaissancepäpsten oder machiavellischen Politik treibenden Tiarasträgern erbauten Palästen auf die lichten Höhen moderner Cultur. Es sei denn, daß die hierarchische, an byzantinisches Wesen gewöhnte, mit politischen Kniffen arbeitende Kirche in einer lichtdurchfluteten Natur, inmitten einer ihrer Freiheit, ihrer Errungenschaften frohen Menschheit keinen ausreichenden Platz mehr findet und sich nicht entschließen kann, einer neuen Zeit zu leben.“

Und als ob diese Sprache noch nicht deutlich genug wäre, verweist Bellegrino auf den verstorbenen Professor Kraus,¹⁾ der den religiösen Katholicismus im Unterschied vom politischen erfunden haben will, und fährt dann fort: „Dreizehn Jahre sind verstrichen,

¹⁾ In der Nummer 129 der Beilage zur „Allgemeinen“ veröffentlicht der Altkatholik L. K. Göz in Bonn den Briefwechsel, welchen Kraus von 1866—1874 mit Prof. Reusch geführt hat. Kraus bekennt sich da zum Liberalismus. 1871 schreibt er z. B.: „Wie schlecht die Sache des liberalen Katholicismus augenblicklich auch steht, ich gebe sie noch nicht auf“. 1872 heißt es: „Die Lage der Kirche bricht mir das Herz ab, und ich weiß nicht, was aus uns und was aus mir wird. Unser redlicher Versuch, an dem Aufbau einer wissenschaftlichen katholischen Theologie zu arbeiten, Kirche und Wissenschaft im Einklang zu zeigen — scheint er nicht mißlungen und damit die Arbeit unseres Lebens nutzlos verloren? Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich des Glückes derer denke, welche vor dem Jahre 1870 sterben durften“.

seit F. X. Kraus in der Rassegna nazionale von der Erfüllung obiger Bedingungen (Ausöhnung des Papstes mit Italien) den sieghaften Ausgang des religiösen Katholicismus abhängig machte. Seine Heiligkeit und der Staatssecretär der heiligen römischen Kirche befinden sich nun noch immer im Vatican und ziehen diesen Aufenthalt jedweden anderen, und sei er in noch so paradiesischer, zu ernstesten Meditationen anregenden Gegend gelegen, vor. Auch ver-rathen uns die letzten Encykliken mit keiner Silbe, daß man an der Curie in absehbarer Zeit den Kurs ändern werde. Wir haben demnach alle Ursache, anzunehmen, daß der römische Stuhl nur der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Drange folgen wird, wenn er, was wir ja nicht erwarten, den politischen Katholicismus von sich abschütteln, die Intriguen gegen den Dreibund aufgeben, den Bannstrahl gegen den Quirinal zurücknehmen, den Syllabus verwerfen, den Index librorum prohibitorum einem Curiositätencabinet vermachen, seine Nuntien heimrufen, die bei ihm accreditierten Gesandten in ihre Heimat zurücksenden und der ihm ob so vieler Wohlthaten als Apostel des Friedens zuzubelnden Welt verkünden sollte: Daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt, daß die Ursache des Jahrhunderts währenden Unfriedens zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht in jenen Worten gegeben sei, mit welchen Dante, auf die berühmte Schenkung anspielend, Constantin also apostrophierte: O Constantin, Saat des Verderbens streute — Nicht deine Taufe, sondern das Geschenk — Desß sich der erste reiche Vater freute (Inf. 19, 115—117).

Und abermals glaubt Pellegrino noch nicht bestimmt und deutlich genug seine Gedanken ausgedrückt zu haben, indem er bald darauf hinzufügt, daß Rom der Bewegung immer noch ruhig zuschaut und jene Elemente noch nicht unterstützt, welche statt der Processionen und Lourdeswallfahrten, statt der Congregationen und Sodalitäten, statt der Scapuliere und Medaillen ehrliche, ernste Geistesarbeit, wissenschaftliches Forschen und aufrichtiges Mitwirken an allen modernen Culturaufgaben verlangen“.

Und in Nr. 63 der Beilage schrieb ein „Catholicus“: „Wie die Köpfe der Hydra, wachsen neue Reformbrotschüren aus dem Lager des Reformkatholicismus, wenn die alten abgeschlagen. Dem Dogmatiker Schell ist der Philosoph Josef Müller und nun der Historiker Ehrhard gefolgt. Es ist keine Kleinigkeit, sich so der gewaltigen Macht der hierarchischen Centralgewalt preiszugeben, noch dazu mit dem klaren Bewußtsein, weder im Episcopat, noch beim Staat irgend welchen Succurs zu finden. Denn es muß gesagt werden, der deutsche Episcopat steht nicht auf der Höhe der Zeit: er gibt sich zum willenlosen Werkzeug der Curie hin. Nirgends ist auch ein katholischer Fürst, ein Staatsmann zu sehen, der die katholische Reformbewegung zu schützen gedächte“....

Solche Expectationen bedürfen keines Commentares mehr, sie sind nicht mehr katholisch.

England. 1. Liberaler Katholicismus. — Der Streit um Ehrhards Bücher hat in England ein Echo gefunden. Eine Recension verschiedener Schriften beider Seiten erscheint in den Juli- und August-Nummern der „Monthly Register“ und wird fortgesetzt. Der Recensent, welcher neutral gesinnt zu sein scheint, bemerkt über Ehrhards Angriff auf den Redacteur der „Linzer Quartalschrift“, daß „dieser Angriff mehr Zornmüthigkeit als gesunden Sinn an den Tag legt und ein Schmutzflecken in seinem Buche ist“. Das Hauptinteresse liegt aber in einem Artikel von Wilfrid Ward, überschrieben Liberalismus a temper of mind (Liberalismus als Stimmung des Geistes). Herr W. Ward ist ein Sohn des Convertiten William Ward, der zur Zeit der Oxford-Bewegung eine so hervorragende Rolle spielte und, obgleich Laie, von Cardinal Wiseman als Professor der Theologie in seinem Seminar angestellt wurde. Der Mantel des Vaters ist auf diesen, den jüngsten seiner Söhne, gefallen. Als Kenner und Wertschäzger der heutigen Geistesrichtungen steht er einzig in der englischen Laienwelt da; seine Ansichten tragen immer den Stempel der besten kirchlichen Gesinnung und drängen sich wie von selbst auf. Hier nun ist ein Auszug Wards Urtheil über die liberale Richtung in der Kirche.

Je mehr man die großen Züge der Kirchengeschichte betrachtet, desto gewisser wird man, daß Unterschiede in Geistesrichtungen sehr oft mehr auf Verschiedenheit des Geschmacks und Tones in der Darstellung und Kampfesweise als auf positive Verschiedenheit der Lehren ruhen. „Nicht seine Lehren, schrieb Newman in den Sechsziger-Jahren über den von Cardinal Wiseman censurirten Ramblew, haben ihn ruiniert, sondern ein gewisser Geschmack oder Ton in der Darstellung“. Die Geschichte weiß von vielen Fällen, in welchen gleichartige Ideale des Geistes oder auch Ansichten über moralische Uebelstände in der Kirche, von verschiedenen Seiten mit verschiedener Geistesstimmung behandelt wurden, und in welchen die Geistesstimmung, nicht die Lehre am Ende den Ausschlag gab bezüglich Orthodoxie oder Heterodoxie. 3. B. Die Gnostiker und die Apologeten hatten beide dasselbe Ideal, beide wollten die christliche Offenbarung im Gewande der griechischen Cultur darstellen. Aber beider Geistesston war nicht derselbe. Die Apologeten wollten meistens die Heiden bekehren und arbeiteten auf dem Boden der hergebrachten Lehre; die Gnostiker verwarfen das Alte Testament und versuchten das Christenthum in ein speculatives System zu verwandeln. Einen ähnlichen Fall finden wir in Abälard, dem Vorläufer der späteren Scholastik und dem heiligen Thomas von Aquin. Aus den Briefen des heiligen Bernardus erhellt, daß es besonders der eigenthümliche Ton und Geschmack der Schriften Abälards waren, welche zuerst die Gläubigen unruhig machten und den Heiligen alarmierten. Ein anderes Bei-

spiel liegt vor in den heftigen Angriffen auf die Unfittlichkeit des päpstlichen Hofes durch Arnold von Brescia und den heiligen Bernardus. Die Geistesstimmung hinter dem Angriff ist der einzige Unterschied zwischen dem Heiligen und dem armen Sünder. — Die constituierenden Elemente dieser Stimmung der Auctoren und des Tones ihrer Schriften sind zwei: Mangel an Sinn für Proportion; Mangel an Gefühl für die Wirkungen, welche gewisse Redensarten und Handlungen auf katholische Gemüther ausüben. Der „liberale Reformer“ überfällt mit dem ganzen Gewichte seines Verstandes irgend einen Mangel in der Kirche, vergrößert und übertreibt ihn, als hänge das ganze Sein der Religion davon ab, übersieht aber dabei, daß seine Lieblingsideen, wenn sie überhaupt einen Platz finden sollen in dem großen Complex von kirchlichen Lehren und Gebräuchen, dieses nur allmählich und durch beharrliches und zartfühlendes Streben erwirken können. So übereilten und verrannten sich die Gnostiker, bis ihr System in lächerliche Kezerei ausartete, obschon Theile ihrer Phraseologie und ihrer Ideen am Ende von der Kirche angenommen wurden. So sah Arnold von Brescia nur den Unfug in Rom, während der heilige Bernard das Heil der ganzen Kirche ins Auge faßte. — Die *piae aures fidelium*, das katholische Bewußtsein der gläubigen Massen ist eine Macht, womit die Obrigkeit rechnen muß und auch gerne rechnet. Wie berechtigt auch eine neue Idee sein mag, so lange sie den Massen neu ist, ist sie ihnen offensiv und ist der Zensur ausgesetzt. Das 13. Jahrhundert sah eine Umwälzung in der Theologie, das 17. eine andere in der Weltanschauung: beide wurden durch geduldige und unterwürfige Arbeit der Gelehrten bewirkt, welche die Gläubigen langsam an die neuen Ideen gewöhnten. — Soweit die leitenden Gedanken des ersten Artikels von Herrn Wilfrid Ward.

2. Die Schulfrage ist noch immer eine Frage. „Denselben Lohn für dieselbe Arbeit“ versprach uns die Regierung; wer soll aber den Lohn zahlen? Natürlich die Staats- und Gemeindecassen. Diese werden gefüllt von Steuerpflichtigen, welche sehr oft keine Sympathie mit freien oder religiösen Schulen haben. Daher eine neue Schwierigkeit. Wer mitzahlt, rechnet mit, ist das Grundprincip aller englischen Administration, und kraft dieses Satzes verlangen die Nonconformisten ihren Platz in der Verwaltung der confessionellen Schulen. Ein Drittel der Administratoren wird von den Steuerpflichtigen gewählt werden; zwei Drittel werden ohne weiteres durch den Inhaber der freien Schule angestellt. Es ist sehr zu fürchten, daß diese Einrichtung, wenn sie je zum Gesetz wird, die schlummernden religiösen Antipathien im ganzen Lande wachrufen wird. Die Staatskirche allein hat 8000 Schulen in Bezirken, in welchen sonst keine andere Staats- oder freie Schule besteht. Hier in Battle, zum Beispiel, gibt es nur eine Schule für über 400 Kinder, welche sechs verschiedenen Confessionen angehören. Bis jetzt hat der anglicanische Dechant in Frieden geherrscht, weil er das nöthige Geld fand; in

Zukunft werden ihm zwei andersgläubige Rathgeber aufgedrängt werden, und die Gemeinde wird zahlen. Viele prophezeien, daß der Gesezentwurf in der Herbstsitzung begraben werden wird: wenige Thranen werden sein Grab benezen!

3. Schon mehreremal habe ich in diesen Zeitläufen die Einigungsversuche der größeren Secten Englands besprochen. Gegenwärtig sind alle Nonconformisten auf's engste verbunden im Kampfe gegen das Schulgesetz: sie sehen darin eine Vergewaltigung ihrer Gewissen und eine ungesegliche Bevortheilung der anglikanischen und katholischen Kirchen. Ihre Freiheit in der Opposition gibt ihnen eine Macht, die sie später für positive Zwecke benützen werden. Die Anglikaner fühlen dies wohl. Seitdem ihre Schritte zu einer Vereinigung mit Rom fehlgiengen, wenden sie sich immer mehr dem täglich mehr einflußreichen Bündnis ihrer protestantischen Brüder zu. Der Papst hat entschieden, daß die anglikanische Kirche keine Priester hat: also unterscheidet sie sich von den anderen Secten nur durch ihre Staatsangehörigkeit. Diese bedeutet aber nicht viel, seitdem alle Confessionen gleiche Beschüzung vom Staat erhalten. Die Kathedralen und Kirchen und Kirchengüter gehören zwar der Staatskirche: würden die Schulen aber verweltlicht, so daß Bibelleesen allein darin gestattet wäre, dann wäre der nationale Religionsunterricht nonconformistisch, die zwei Parteien würden sich aufwiegen und die jüngeren Generationen würden allmählich der Staatskirche entfremdet werden. Diese Lage der Sache ist allen klar. Die Vorzeichen der Zukunft deuten auf Einigung der Engländer in einem losen, oberflächlichen Protestantismus, ohne Priesterthum, sogar ohne inspirierte Bibel. Ihnen gegenüber wird die katholische Kirche stehen, schwach in der Zahl ihrer Mitglieder, aber stark genug in ihrer Organisation und göttlichen Anziehungskraft, um die besten des Landes zu Christus zurückzubringen. Die Vorzeichen sind schon sichtbar im Herzen Londons: In Westminster stehen die staatlichen Gebäude, von wo aus das englische Parlament ein Viertel der Erde regiert; dicht daneben steht die altehrwürdige Abteikirche von Westminster, das englische Heiligthum, in welchem der Primas soeben König Edward VII. gekrönt hat; ihr gegenüber wird sich bald die nonconformistische Kathedrale der Wesleyaner erheben: zur Jahrhundertwende haben diese Methodisten und ihre Sinnesgenossen 10,410.000 fl. für religiöse Zwecke gesammelt; damit ist zuerst das Westminster-Aquarium für 330.000 fl. angekauft worden als Baustelle der neuen Kathedrale. Im selben Westminster prangt unsere katholische Kathedrale, die größte und schönste Kirche Londons: eine Zukunftskirche für ein katholisches England! Hoc faxit Deus!

Battle, 18. August 1902.

J. Wilhelm.